

## **„Kind sein“ im Krieg**

### **Vortrag gehalten von Dr. Thies Bitterling:**

„Kind sein“ während des Krieges – das ist ein subjektives Thema. Bei Kriegsbeginn war ich sechsjährig und wurde eingeschult. 1940 wurde der Schulbeginn von Ostern auf den Herbst verschoben. Ich lernte zunächst noch die Sütterlinschrift bevor wir ab 1942 die lateinischen Buchstaben lernten.

Neumünster war damals eine Stadt mit 55 000 Einwohnern, in der es viel Leder- und Textilindustrie gab. Und es gab drei Kasernen in Neumünster. So gehörten Soldaten zu unserem Stadtbild. Es war eine Garnisonsstadt mit vielen Arbeiterkindern und Soldaten.

Mein Vater war Theologe. Er war für die Seelsorge in der Jugendhaftanstalt zuständig. Er ging täglich ins Gefängnis und kümmerte sich um die neuen Häftlinge und die Wiedereingliederung bei Haftentlassung. Wir wohnten in einem normalen Wohnhaus und mein Vater war Staatsbeamter. Bombenangriffe erlebte ich erst ab Herbst 1944 bis zum Frühjahr 1945.

Ich wurde also noch in Friedenszeiten 1939 eingeschult. Eine Schultüte gab es nicht. Ich bekam den gebrauchten Ranzen meines älteren Bruders. Andere hatten nagelneue Tornister. An meinem alten Ranzen hatte niemand Interesse, so bin ich den Drangsalierern entkommen.

Meine Eltern lehnten das Radio ab. Informationen bekamen wir nur über die Zeitung. Die Polenhetze, die seit August 1939 lief, bekam ich nicht mit. Auch den Kriegsbeginn am 1. September 1939 habe ich nicht mitbekommen.

Allerdings erinnere ich mich an die Veränderungen. Über Nacht wurde die Verdunklung eingeführt. Es gab keine Straßenbeleuchtung mehr, keine Schaufensterbeleuchtung. Ich sehe noch das Schimmern der vielen Sterne der Milchstraße.

Vor dem Krieg wurden Gasmasken verteilt, sie lagen im Keller, wir haben sie nie benutzt. Es wurden die Lebensmittelkarten eingeführt. Schlagartig bekam ich keinen Kakao mehr, denn den gab es nicht auf Marken. Wir waren vier Kinder: 13, 11, 9 und 6 Jahre alt. Der Speiseplan veränderte sich. Der goldgelbe Käse verschwand, er war zu kostenintensiv. Es gab keine Milch mehr, nur noch entrahmte Frischmilch. Das Fleisch wurde auf das Wochenende gespart.

In der Schule gab es häufigen Lehrerwechsel. Wir bekamen immer ältere Lehrer, weil sie aus der Pensionierung zurückgeholt wurden. Sie waren oft

reizbar und missgelaunt, sie strafften schnell. Backpfeifen oder Schläge mit dem Stock auf den Po waren selbstverständlich. Einmal ging ich vor mich hin singend zur Schule. Dafür musste ich nachsitzen.

„Wer das nicht kann, bekommt keinen Mann.“ Als der Lehrer das hörte, hieß es Hose runter, Koppel runter und es gab 5-6 Schläge. „Schön verreiben!“ sagte der Lehrer dazu. Wir waren damals 10jährig.

Wegen des Kohlenmangels hatten wir Schichtunterricht und wurden in drei Schulen unterrichtet. Von Mitte Dezember bis Mitte Januar war schulfrei. Ende Juli 1940 bekamen wir plötzlich schulfrei: Paris war gefallen!

Indoktrination habe ich nicht kennen gelernt. Notwendiges Lernen war wichtig.

Da das Papier rationiert war, durfte kein Papier verschwendet werden. Ein neues Heft konnte man erst dann kaufen, wenn der Lehrer das volle Heft kontrolliert und mit einem Stempel versehen hatte. Die Händler hatten manchmal trotzdem keine Hefte. So habe ich auf die Rückseiten von alten Rechnungen meiner Eltern geschrieben.

Trotz dieses Mangels bekamen wir vom Lehrer den Auftrag ein Herbarium von den Pflanzen der Umgebung anzulegen. Ich hatte kein Fahrrad zum Sammeln und womit sollte ich die Pflanzen pressen und einkleben? Wir sollten es auch auf sauberen Bögen anlegen. Woher bekomme ich die Bögen? So musste ich alte Bögen nehmen und an einem Bogen war eine Ecke eingerissen. Ohne weitere Prüfung bekam ich eine fünf!

Im Sportunterricht konnten uns die alten Lehrer nichts vormachen. Wir hatten auch nicht mehr alle Turnschuhe. So haben wir in der Turnhalle barfuß oder auf Socken Sport gemacht. Im Sommer wurde auf dem Schulhof Völkerball gespielt.

In Musik musste ich einmal vorsingen: „Ein junges Volk steht auf ...“ In Zeichnen waren Luftkämpfe und Schiffe versenken das Thema, natürlich wurden nur englische besiegt.

Dann kam die Zeit der Angriffe. Viele gingen in die Kinderlandverschickung, aber das war freiwillig. Ich blieb in Neumünster. Ich habe viel gelesen.

Der Krieg beherrschte auch unser Spiel: Wir hatten Plastilinsoldaten und Mörser – damit spielten wir großes Manöver auf dem Hof.

In Neumünster gab es drei Kasernen, dort wurde auch Schießen gelehrt. Als die Soldaten weg waren, haben wir die Patronenhülsen gesammelt, ich hatte 800. Die drei verschiedenen Sorten ergaben drei Völker: Rote, Schwarze und Weiße. Flaksplitter, Granatsplitter und Bombensplitter sammelten wir in

Zigarrenkisten und führten damit einen Tauschhandel. Ein Freund von mir hatte einen englischen Helm und eine englische Feldflasche mit einem Einschussloch!

Am Anfang des Krieges (1939 bis 1941) gab es noch Kriegshefte. Sie enthielten spannende Heldentaten von Soldaten in aktuellen Schlachten. „Ein Leutnant gegen zwei Mann“ war ein wichtiges Tauschobjekt. Zu Weihnachten bekam ich viele Bücher über Kriegshelden des Ersten Weltkrieges. Der Kapitän des großen Passagierdampfers Bremen hatte über die „Siegerfahrt der Bremen“ geschrieben. Als neun- oder zehnjähriger las ich „Ewiges deutsches Soldatentum“ oder „Ein Volk steht auf“ von 1806 bis 1813.

Das Kino hatte Erholungscharakter. Zwei Stunden vorher sammelte man sich, um Karten zu bekommen. Es gab drei Kategorien Filme: „zugelassen für Jugend“, „zugelassen für Jugend ab 14“ und „zugelassen für Jugend ab 18“. Wir sahen zum Beispiel „Das Kampfgeschwader Lützow“ und waren begeistert und beeindruckt davon. Oder „Kopf hoch Johannes“ – Ein Junge aus Argentinien kommt nach Deutschland und lernt hier Gemeinschaft. Diese Filme sahen wir uns alle an.

Auch die Filme der UFA über deutsche Geschichte: „Der große König“ oder „Der alte und der junge König“. Ich habe davon gelernt, mich mit Geschichte zu befassen.

Und die Kriegswirklichkeit? Wir lebten wie unter einer Käseglocke, bei uns gab es keine Bombeneinschläge. Bei Nachtalarmen, war uns nur wichtig, dass die Entwarnung nach Mitternacht kam, denn dann fiel am nächsten Morgen die erste Unterrichtsstunde aus.

Kiel war oft das Ziel, wir sahen den roten Himmel über Kiel. Einmal erlebte ich mit, wie ein englisches Flugzeug abgeschossen wurde. Über Neumünster habe ich oft Luftkämpfe gesehen, aber sehr weit oben. Einmal sah ich einen englischen Piloten, wie er abgeführt wurde. Er schaute mit Hochmut über uns hinweg.

Der Angriff auf Lübeck traf uns sehr, furchtbare Bilder sahen wir! Wie soll das wieder aufgebaut werden? Den Angriff auf Köln habe ich in der Wochenschau gesehen.

Neumünster wurde erst sehr spät Ziel von Bombenangriffen. Am frühen Nachmittag war Alarm. Bei Voralarm konnten wir nach Hause gehen und bei Vollalarm mussten wir in den vorgeschriebenen Luftschutzkeller. Ich bin immer nach Hause gelaufen, nur einmal hat es uns erwischt. Wir waren zum Spielen zu einem Freund gegangen. Plötzlich wurde das Gebrumme immer lauter – das war neu! Dann hörten wir das Pfeifen und liefen in den Keller. In unserer Straße ist nichts passiert.

Beim zweiten Angriff wurde eine gute Bekannte getötet. Die Geschichten von Verschütteten machten uns Angst. Gas, Wasser, Licht – alles war plötzlich weg! Unser Haus stand in einem lockeren Wohngebiet. Wir hatten Pumpen in den Gärten. Mein Bruder hat aus Mauersteinen auf dem Balkon einen Herd gebaut. Mehrere Tage haben wir so gekocht. Als Licht hatten wir Kerzen. Es war ein jäher Rückfall in primitive Verhältnisse. Aber nach drei Wochen war wieder Ordnung in Neumünster.

Dann kamen die schweren Luftangriffe auf Hamburg. Wir sahen einen riesigen Halbkreis feuerrot über Hamburg. Der Feuersturm war so gewaltig, dass bis Neumünster verbrannte Reste flogen.

Nun mussten die Hamburger raus. Ich als Zehnjähriger war plötzlich in Uniform und autorisiert, den Ausgebombten zu helfen. Die ideologische Beeinflussung ging im Herbst 1942 los, als ich zum Jungvolk kam. Ich bekam ein Braunhemd usw., aber nicht mehr alles, weil es nicht mehr alles gab.

1933 bis 1936 wurden vom Jungvolkdienst alle Jugendverbände übernommen. Hans Scholl war zunächst in der Hitlerjugend. Er war ein guter Jugendführer und durfte die Fahne am Führer vorbeitragen.

Ab 1936 war es Pflicht, in der HJ zu sein, aber der Führerbestand fehlte noch und wurde erst ausgebildet. Die Ausbildung war schon anders. Meine Vorgesetzten waren nur drei bis vier Jahre älter als ich. Wir hatten Ordnungsdienst und lernten im Gleichschritt gehen usw. Wir lernten, wie man sich tarnt – sehen und nicht gesehen werden. In Geländespielen lernten wir, gegeneinander zu kämpfen. Einmal habe ich mich gedrückt und krank gemeldet. Am Nachmittag wurde ich draußen erwischt. „Denk mal an unsere Soldaten!“ wurde ich ermahnt. Von nun an wollte ich ein guter Pimpf sein.

Das waren einige Eindrücke aus meiner Kinderzeit während des Krieges. An der Stelle möchte ich erst einmal abbrechen, da auch andere Teilnehmer noch zu Wort kommen möchten.

### **Wortmeldungen der Teilnehmer:**

Herr F.:

Ihr Vater war Pastor. Gab es für ihn Repressalien?

Herr Dr. B.:

Nein, seine Beamtenstellung war unangetastet. Es war für mich nicht ganz leicht, das immer anzugeben.

Herr S.:

Die Nazis hatten nicht generell etwas gegen die Kirche. Viele waren katholisch.

Frau G.:

Am 10. Mai 1940 ist mein Bruder gefallen.

Bei Angriffen mussten wir mit der Feuerklatsche agieren. Ich musste im Luftschutzkeller organisieren.

Wir konnten noch bis 1943 Hefte kaufen. Aber die Lehrer kamen in Uniform zur Schule und machten Werbung für den Soldatenberuf.

Herr S.:

Wir haben in Leck an der dänischen Grenze viel Glück gehabt. Ich war zu jung, um Soldat zu werden. Aber ab September 1944 wurden alle Jungen ab 16 Jahren in den Volkssturm befohlen. Ab Oktober 1944 mussten schon alle ab 15 Jahren zum Volkssturm. Ich war erst 14, musste aber trotzdem mit hin. Wir sollten Panzer bekämpfen, wenn sie kommen würden. Bisher hatten wir nur Platzpatronen, nun bekamen wir Panzerfäuste. Das Kriegsende war am 3. Mai 1945, die Kapitulation am 4. Mai und die Engländer kamen am 5. Mai. Wir schauten nur zu. Was haben wir gefühlt? Erleichterung, Angst, die Ungewissheit, wie geht es weiter? Wie hatten auch Angst davor, dass die Russen kommen würden.

Frau L.:

Ich bin am 20.4.1938 geboren. Ich musste kurz vor Kriegsende den Lebenslauf von Hitler lernen. Und als dann die Tommys kamen, und man hat versehentlich mit „Heil Hitler“ begrüßt. Da habe ich auch als Kind die Angst gespürt.

Frau K.:

Bei uns begann 1939 der Krieg. Die Elbe war für die Flugzeuge, die von England kamen und nach Hamburg flogen, Richtung gebend. Es fielen Phosphorbomben und Stabbomben. Wir hörten immer unsere Flakabwehr. Wir hatten große Angst. Das schlimmste war dann der Angriff 1943.

Bis 1941 hatte ich eine gute Kindheit, einmal war ich in der Kinderlandverschickung in Zinnowitz. Dort fehlte es an Schreibpapier. Da haben wir auf Klopapier geschrieben.

1943 fiel hinter unser Haus in Wedel eine Luftmine, es flogen viele Splitter, die Tür war raus. Aber dann die Phosphorbombe – alles war weg in 15 Minuten. Meine Eltern hatten sich gerade neu eingerichtet. Mein Vater konnte noch eine Tischdecke, meine Puppe, die Wanduhr, einen Schuhkarton und die Federbetten retten.

Wir kamen dann bei meiner Großmutter am Kanal unter.

Aufgezeichnet: Maritta Henke

11.3.2017